

Die keltisch-römischen Ausgrabungen auf der Engehalbinsel bei Bern : 1937

Autor(en): **Tschumi, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **17 (1937)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die keltisch-römischen Ausgrabungen auf der Engehalbinsel bei Bern. 1937.

Von O. Tschumi.

Die Ausgrabungen wurden wiederum durchgeführt von dem Arbeitslager und von einer Holzerguppe des burgerlichen Forstamtes. Das Forstamt gewährte uns die Erlaubnis zur systematischen Untersuchung der Fundstelle, die zur Freilegung einer römischen Badeanlage führte.

Die Badeanlage.

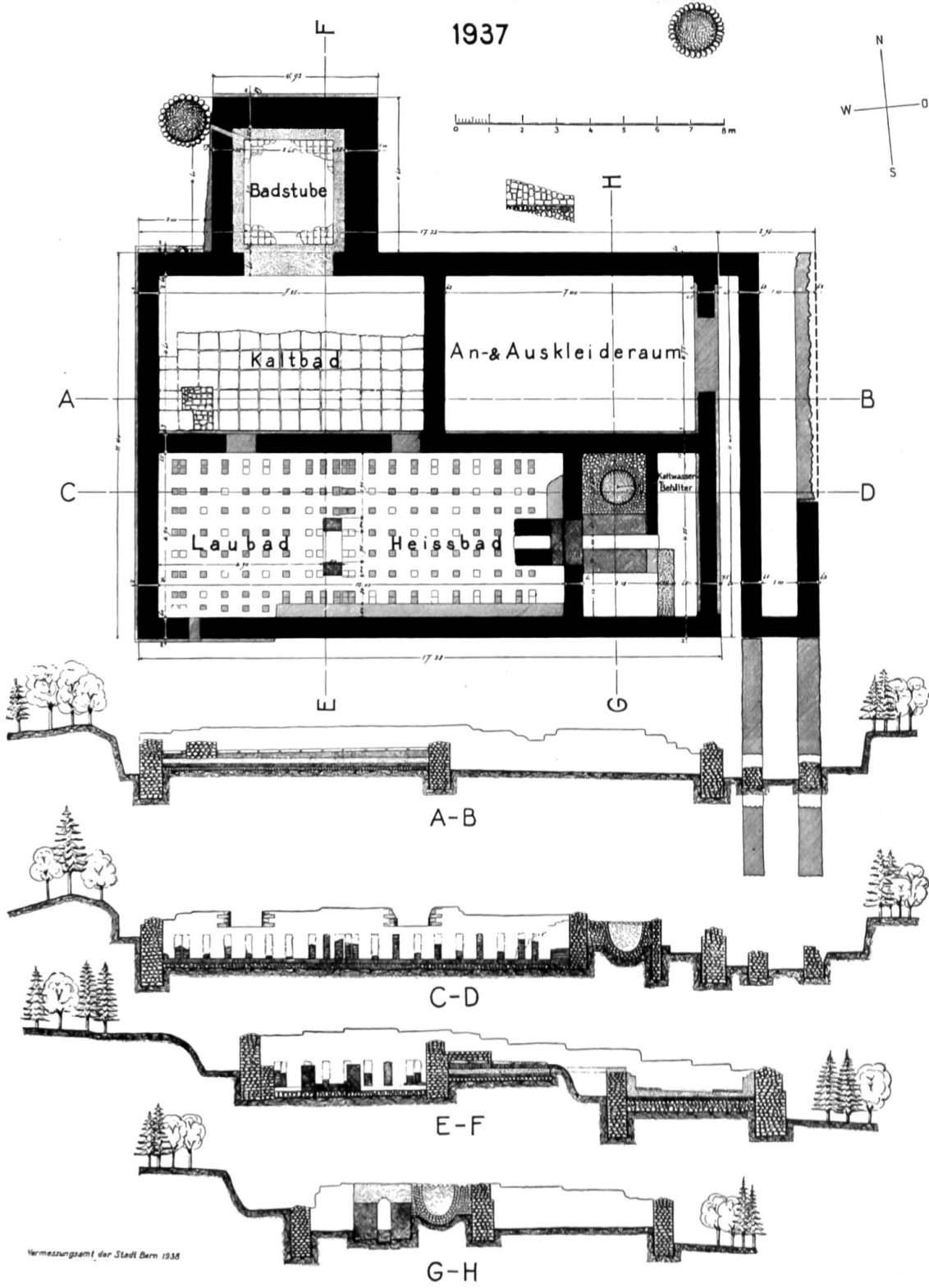
Das länglich rechteckige Haus misst 20 m Länge Richtung O=W und 16 m Tiefe Richtung N=S. Von der römischen Siedlungsstrasse



Römische Badeanlage auf der Engehalbinsel bei Bern. Blick ins Lau- und Heissbad.

herkommend, gewahrt man eine vorgelagerte gemauerte Anlage, bestehend aus zwei Längsmauern von 11,35 m Länge und 60 cm Mächtigkeit. Diese hat auf der Südseite einen Mauerabschluss von ebenfalls 60 cm Stärke, der auf der Nordseite fehlt. Die innere Mauer springt auf der Nordostecke um 50 cm gegen das Haus vor und erreicht hier eine Stärke von 70 cm

Römisches Bad im Reichenbachwald 1937



Anschliessend an dieses Mauerwerk folgt das Hauptgebäude mit folgenden Massen im Lichten: Länge 17 m, Tiefe 11,35 m. Auf der Nordseite krägt ein Bau mit verstärktem Mauerwerk ($4,9 \times 4$ m) vor. Innerhalb dieser Ummauerung lassen sich vier Haupträume unterscheiden:

I. Der An- und Auskleideraum. Apodyterium ($7,5 \times 4,7$ m).

Der Eingang von 2,3 m Weite ist durch beide noch vorhandenen Mauerabsätze ersichtlich. Ein künstlicher Boden aus Kalkgussbelag, Ziegelplatten oder Mosaik fehlt. Von hier schreitet man in den Vorraum des Kaltbades.

II. Das Kaltbad. Frigidarium.

Es besteht aus zwei Gemächern:

a) Vorraum ($7,9 \times 4,7$ m). Die Türöffnung in den Vorraum (1,3 m Weite) liegt in der Flucht des Eingangstores. Starke Ziegelplatten ungleichmässiger Grösse (65×55 cm bis 55×55 cm) decken den Boden, der auf der Nordseite ausgerissen ist. Eine Herd- oder Kaminanlage aus Steinplatten ($1 \times 1,25$ m) mit Brandspuren gehört offenbar einer spätern Zeit an.

b) Das eigentliche Kaltbad ($3,3 \times 3,7$ m). Folgende Merkmale kennzeichnen es als solches:

1. Die Verstärkung des Mauerwerkes (Ostseite 1 m, Nordseite 85 cm, Westseite 60 cm).
2. Die Einfassung des Baderaumes mit doppelten Backsteinmauern. Stärke je Mauer 13–15 cm.
3. Der vierfache Verputz aus rötlicher Farbe; der schichtenweise Verputz ist ein Mittel gegen Wasserdurchlässigkeit.
4. Der sog. Viertelrundstab. Darunter versteht man die schräge Abdichtung aus Kalkmörtel zwischen Wand und Boden.
5. Die Seitenwände laufen hier schräg nach innen zu.
6. In der Nordwestecke befindet sich ein trichterförmiger Wasserablauf. Durchm. 12 cm.

III. Die unterheizten Räume.

a) Das Laubad, Tepidarium ($4,85 \times 4,85$ m). Durch eine Türe von 90 cm Weite betrat man das Laubad. Es ist getrennt vom Heissbad durch eine schmale Zwischenwand, die von zwei noch erhaltenen Sandsteinsockeln im unterheizten Teile getragen wurde und die als Träger der Türpfosten zum Heissbad dienten. Zunächst der Gebäudeecke auf der südlichen Seite befindet sich eine alte Einfeuerung aus

Sandstein, die später zugemauert worden ist. Längs der Südmauer bis zum Heizraum zieht sich ein bankförmiger Mauervorsprung von 38 bis 40 cm Breite und 45 cm Höhe unabgeklärter Verwendung.

b) Das Heissbad, Caldarium (6,6×4,85 m). Im Heissbad fallen die zwei Wangenmauern auf der Westseite auf, erstellt aus Backsteinen und Ziegeln mit einem Heissluftkanal von 40 cm Weite. Der Boden der unterheizten Räume wurde getragen von ungefähr 120 kleinen Säulen aus Backsteinplatten, wodurch ein Hohlraum zum Durchströmen der erhitzten Luft geschaffen wurde; diese stieg sodann durch Ziegelkästen an den Wänden empor und konnte in die Räume eingelassen werden. Die Säulchen von 50 cm Höhe sind in 7–8 Längsreihen und 18–21 Querreihen angeordnet. Der Abstand zwischen den Säulchen beträgt durchschnittlich 40–45 cm, während die Säulchen an den Rändern und unter der Zwischenwand kleinere Abstände aufweisen, ja stellenweise zusammenstossen.

Ein Türeingang von 90 cm Weite führt vom Heissbad in den nördlich anstossenden Vorraum.

Auf den beiden Wangenmauern sieht man noch deutlich den Bodenansatz. Hier muss der Standort der oder einer der Badewannen gewesen sein. Ein Doppelbogen aus Sandstein (Breite 80, Tiefe 90, Höhe 75 cm) erstellte den Zusammenhang von Badewanne und Heizkessel. Ihm diente besonders der halbzyllindrische Metallkessel, dessen vorderes, offenes Ende mit dem Wasser der Badewanne in Verbindung stand und unter dem Bogen hindurchführte.

IV. Der Heizraum (4,8×3,5 m).

Im Mittelpunkt stehen zwei Sandsteinblöcke (Länge 1,9 m, Breite 65 cm, Höhe 70–75 cm) mit einem Heizkanal von 40 cm Weite. Auf ihnen ruhte der vordere Teil des langgestreckten Heizkessels, dessen Boden vom Feuer wirksam bspühlt wurde. Zwei mächtige Querrillen (40×7,5×5 cm) im südlich gelegenen Block deuten das Eisenbeschläge an, das den Heizkessel in seiner Lage festhielt. Auf der Nordseite des Eisenkessels stand der in Stein eingebettete Kaltwasserbehälter von 75 cm Durchmesser und 70 cm Tiefe. Der an die Feuerung südlich anschliessende Raum barg vermutlich das Brennmaterial. Wir kommen zum Badevorgang, den man sich folgendermassen vorstellt:

Der Badevorgang.

Im Ankleideraum wurden die Kleider in Fächer gelegt. Dann schritt der Römer durch den Vorraum des Kaltbades in das Laubad, wo er sich mit Öl und Salben einreiben liess. Hierauf suchte er das Heissbad

auf, um sich unter Duschen in Wasserwannen zu reinigen. Nachher kühlte er sich im Kaltwasserbad ab. Zuletzt erwärmte er sich wieder im Laubad und verliess dann das Badhaus.

Baufragen. Öffentliches oder Privatbad.

Aus der völlig unabhängigen Lage des Bades ohne Mauerverbindung mit andern Wohngebäuden des Strassendorfes möchte man den Schluss auf ein öffentliches Bad ziehen, das den Bedürfnissen einer Vicus-Bevölkerung genüge. Auffällig ist die genau gleiche Orientierung der Badeanlage, wie sie die Häuser der Ausgrabung 1921 aufweisen. Sie gehören offenbar der gleichen Zeit an. Das Badhaus ist 25 m von den Wohngebäuden der Ausgrabung 1921 entfernt.

Die geheizten Räume waren alle nach Süden gerichtet, sodass die Sonnenstrahlen auf die Erwärmung einwirken konnten, während das Kaltbad nach Norden verlegt wurde. Auch hat das Gebäude ein leichtes Gefälle nach Norden, was das Abfliessen des Wassers nach dieser Seite beschleunigte.

Die Funde aus dem Badhaus.

1. Die Münzen.

Nach der gefälligen Bestimmung durch Herrn Direktor Dr. R. Wegeli gehören die gefundenen Münzen dem 1./2. Jahrhundert an, wie folgt:

1. Römische Republik. As. Unbestimmbar.
2. Augustus C. 228.
3. Traianus C. 611.
4. M. Aurelius C. 186.
5. Unbestimmbar.

2. Die Fibeln.

An der Nordwestecke des Bades kam in 140 cm Tiefe, in einer 40 cm tief eingeteuften Lehmgrube eine Spiralfibel mit breitem, kantigem Bügel und durchbrochenem Fuss (ähnlich Form Hofheim, Taf. 8, S. 81) zum Vorschein. Eine zweite Fibel (Fundzone 32, ausserhalb der Mauer) gehört zum Typus der Nauheimerfibel. Der Bügel ist leicht gewölbt, dreieckförmig und mit zwei aufrechtstehenden Zickzackbändern verziert. Diese Fibel gehört noch der Latène III an, während die erste in die früh-römische Zeit, 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts, fällt. Die Anlage des Bades ist also zweifellos früh-römisch.

3. Baubestandteile.

Ein seltenes Stück ist ein Leistenziegel (35×35×5 cm) mit dem Stempel L·C·PRISC (INIANI), der schon wiederholt auf der Engehalbinsel und in römischen Bauten der Aaregend nachgewiesen worden

ist. Auf der Rückseite ist noch eine Mörtelschicht erhalten, die vermuten lässt, dass man den Ziegel später irgendwo eingemauert hat. Der gleiche Stempel wurde dann noch dreimal auf Ziegelstücken gefunden.

4. Ein ansehnliches Stück bemalten Wandbelages.

Es stammt das Stück von der Südwestseite des Laubades. Auf dem 29 cm Fläche messenden Wandbelag rahmen schmale gelbe und grüngelbe Streifen eine schwarze Verzierung in Form von Girlanden und Rosetten ein. Das schöne Stück wird in dem römischen Badegebäude, das als Freiluftmuseum der Öffentlichkeit erhalten werden soll, Aufstellung finden.

Weiterer Wandbelag mit Streifen in schwarz, rot und gelb wurde noch in zwei Stücken gefunden.

5. Beleuchtungsgeräte.

Auf die Benützung des Bades in der Nacht lassen drei Kerzenständer mit geschlitzter Tülle schliessen. Ferner wurde das Bodenstück einer Firmalampe mit den Endbuchstaben (COMMV) NIS gefunden, zu dem wir 1936 bereits das passende Model gehoben hatten.

Sehr hübsch ist das Bruchstück eines Lampenspiegels aus gelblichem Ton und braun überfärbt. Es trägt die Darstellung der Fabel von Fuchs und Rabe, wie sie schon Ritterling in Hofheim, Taf. 29, Nr. 4, Textband S. 266, Nr. 26 nachgewiesen hat. Ein Kienspanhalter mit Tülle und rechtwinklig abgesetzter Griffangel macht den Schluss dieser Leuchtgeräte.

6. Glasware.

a) Fensterglas.

Zum ersten Mal kommt in grösseren Bruchstücken römisches Fensterglas zum Vorschein. Es ist 3–5 mm dick, von bläulicher oder gelblicher Farbe und schwach durchsichtig. Wenn nicht hohe Fenster die Badräume erhellen, muss es in diesem Bade für unsere Begriffe dunkel ausgesehen haben.

b) Gefässe.

An Formen sind Henkelkrüge und Schalen nachgewiesen.

7. Gefässe.

a) Lavezbecher.

Hier ist wieder einmal das Vorkommen von Lavezgefässen in römischen Fundschichten nachgewiesen. Es handelt sich um einen hohen Becher oder Krug mit einer schmalen Aussenleiste als Handhabe. Die

Aussenseite ist durchgehend senkrecht gerillt, wie in Nachahmung des Kammusters.

b) Tonware.

An Tonware sind drei Gattungen nachweisbar: 1. Die Raetische Ware; 2. Die Ware mit den eingepressten Kreisen; 3. Die Glasschliffware. Es ist nunmehr der Augenblick gekommen, um deren Formen und Material knapp zu umschreiben.

Am häufigsten und am weitesten verbreitet ist die raetische Ware.

Seitdem F. Drexel eine bestimmte Irdenware des römischen Kastells Faimingen als raetische Keramik herausgearbeitet, in drei Gruppen geordnet und zeitlich dem 2. Jahrhundert n. Chr. zugewiesen hat (ORL. Lief. 35), sind an einigen wichtigen römischen Fundstellen des Aaregebietes datierbare Typen dieser Ware zum Vorschein gekommen.

Wir möchten sie hier kurz nach Material, Form, Ziermustern und Zeitstellung betrachten. Das Material ist meist orangegelber Ton, der einen roten Firnis aufweist, manchmal ins Dunkelrote überspielend. Beliebte Gefässformen dieser Tonware sind: a) Der kugelige Becher mit Trichterrand. b) Das urnenförmige Gefäss mit Trichterrand. c) Der Steilbecher mit eingezogenem Fuss. d) Die Schüssel verschiedener Grösse mit eingezogenem Fuss, in verschiedenen Abarten. e) Der Henkelkrug kommt seltener vor.

Bei allen diesen Gefässen besteht die Ziertechnik aus Tonauflagen in der Art der bekannten Barbotinetechnik. An Ziermustern sind besonders häufig die aufgelegten Punkte, die man mit dem charakteristischen Ton zusammen geradezu als untrügliches Merkmal dieser Ware bezeichnen kann. Die Tonpunkte erscheinen einzeln oder reihenweise geordnet. Bald rahmen sie die Wandung in waagrechten oder senkrechten Reihen ein oder treten an den Enden anderer Ziermuster, der Strahlenbündel oder Rosetten und der Schrägkreuze auf. Das Schrägkreuz kommt auch in Form von Furchen vor. Daraus entwickelt sich das Gittermuster, auf dessen keltischen Ursprung schon Drexel verwiesen hat. Dieses findet sich auf keltischrömischen Fundplätzen, beidseitig der Alpen, auf der Engalbinsel bei Bern, wie in Ornavasso bei Domo d'Ossola. — Ein weiteres Ziermuster ist das sog. Hufeisen, das aber auch auf anders gearteter Tonware auftritt und etwa in Gesellschaft eines zweiten Ziermusters, des sog. Kerbbandes. Diese Kerbbandware ist auf dem Fundplatze Bern so häufig, dass sie eine besondere Untersuchung erfordert. Einen grösseren Raum beanspruchen die Pflanzenmuster in Form von Lindenblättern oder herzförmigen und dreiteiligen spitzovalen Blättern. Als umlaufender Pflanzenfries füllen sie die Wandung aus, wobei die Punkte

auflagen gelegentlich zur Abschränkung dienen. Die Tiermuster sind noch häufiger. Ihre Motive entstammen bald dem Wasser, dann werden Delphine und Salamander, oder es werden Jagdtiere, Hirsche, Strausse, ja Jagdszenen dargestellt. Neben einem springenden Stier auf einem Henkelkrug von Bipschal, Kt. Bern, sind Hirsche sehr häufig oder auch die Wiedergabe einer Hirschhetze durch Laufhunde. Selten sind die Menschendarstellungen. Ich kenne ein einziges Stück von der Engehalbinsel bei Bern (Ausgrabung 1923). Auf der Wandung eines mächtigen Henkelkruges hängen Männer Tücher auf ein Gerüst. Man möchte an Walker denken. Dazu passen nicht nur Werkzeugfunde in Form von Wiegemessern, sondern auch die Grube, in der diese zum Vorschein kamen.

Die Zeitstellung werden wir annäherungsweise bestimmen können. Im römischen Gräberfelde von Unterseen finden sich in den Skelettgräbern (!) 2, 5 und 6 folgende raetische Formen: In Grab 2 ein unverzierter Henkelkrug aus orangegelbem Ton mit rotem Firnis, nebst einer Grossbronze des Hadrian. In Grab 5 ein Schüsselchen mit herzförmigem, umlaufendem, gestieltem Blatt. In Grab 6 ein Steilbecher mit Schrägkreuzverzierung, mit Eisenmesser und verzierter Hülsenfibel als Beifunden. Danach werden wir diese raetischen Formen als hadrianisch bezeichnen dürfen. In dem Bestattungsritus setzt sich der einheimische keltische Gebrauch fort; in dem Skelettgrab 4 liegen zudem noch typische Latènegrabbeigaben vor, wie die Stahlschere mit federndem Ende und der Schöpflöffel mit gedrehtem Schaft. Diese hadrianische Zeitstellung müssen wir daher auch für das Skelettgrab 1 vom Rossfeld auf der Engehalbinsel bei Bern annehmen, das folgende Funde enthält: Raetisches Schüsselchen mit eingezogenem Fuss. Bauchiges Schälchen mit umgeschlagenem Rand, unverziert. Halbkugelige Schale mit kegelförmigem Fuss, rot gefirnisst. Steilbecher mit rotem Firnis. Auf der Wandung unter Bogen zwei gegenständige menschliche Figuren, dazwischen gerauhte Felder mit springenden Löwen. Ein raetisches Schüsselchen mit springenden Hirschen nach links. Ein eiförmiger Becher mit eingezogenem Fuss und Trichterrand, rot gefirnisst. — Eines der reichsten Skelettgräber vom Rossfeld-Bern (Nr. 50) enthielt einen sehr schönen raetischen Steilbecher, auf dessen Wandung zwischen senkrechten Punktreihen, die von Halbmonden gekrönt oder unterteilt sind, sich Salamander aufwärts bewegen.

Aus einer Einzelfundstelle des Rossfeldes stammt eine raetische Schüssel mit Delphinen und eine zweite mit ausladender Wand und springenden Hirschen; sie stammen aus alten, schlecht beobachteten Gräbern, deren Ritus wohl auch Bestattung war. Ein kugeliges raetisches

Becher mit Lindenblatt ist der Einzelfund Nr. 38 vom Rossfeld. Eines der schönsten raetischen Stücke ist das urnenförmige Gefäß mit dem Aussenstempel SATVRVS (Ausgrabung 1923), nach August Oxé als Satur(nin)us zu lesen. Es ist in mannigfacher Beziehung interessant. Zu den raetischen Punktauflagen gesellt sich unter dem zweiten Tierfries das Kerbband. Im oberen Tierfries bewegen sich rückwärts äugende Strausse nach links. Im unteren werden Hirsche von Laufhunden gehetzt. Einen Töpfer dieses Namens erwähnt Déchelette I, 199 von Lezoux. Er unterscheidet dort zwei frühe Perioden, die bis 110 n. Chr. dauern, und eine Spätzeit von 110 bis 250 n. Chr. Damals wirkten dort u. a. die Töpfer Cinnamus, Doecus und Paternus, die durch Bodenstempel im Strassenvicus der Engehalbinsel nachgewiesen sind. Wir dürfen wohl nach diesem interessanten raetischen Urnengefäß den Saturninus als einen der Töpfer der raetischen Ware bezeichnen für die er wenigstens die Punzen der Ziermuster geliefert hat.

Die Ware mit den eingepressten Kreisen.

Sie gehört zu den häufigsten Vorkommnissen im Strassendorf auf der Engehalbinsel und ist ohne allen Zweifel hier hergestellt worden. Die häufigsten Gefäßformen sind: Eine Schale mit stark eingezogenem Fuss, deren Rand mit diesen eingepressten Kreisen verziert ist; sodann ein hoher Becher aus rotem Ton, meist mit dunkelm Firnis und dem gleichen Ziermuster auf dem Oberteil der Wandung; schliesslich ein niedriges Becherchen gleichen Materials und Musters.

Im zugehörigen Gräberfelde auf dem sog. Rossfeld kommt dieses kleine Becherchen vor in der Einzelfundstelle Nr. 53, ferner in der hohen Form im Skelettgrab 101. Wichtig für die Zeitbestimmung sind die Beifunde: 1. Flacher Teller mit Innenstempel JANVARIVS; 2. Näpfchen der Form Dragendorff Nr. 33; 3. Ein eiförmiges Näpfchen. Januarius arbeitete nach Déchelette und Forrer in Lezoux und Rheinzabern, etwa in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. Wir werden also die Form Nr. 33 und das eiförmige Näpfchen als zeitgenössisch ansetzen dürfen.

Diese beiden Formen finden sich aber auch im Skelettgrab 75. Als fernerer Beifund tritt nun eine bauchige unverzierte Schale auf, mit dem Töpferstempel SATVRNINVS. Nun haben wir oben den Saturninus als Töpfer der raetischen Ware kennen gelernt, die um 150 n. Chr. angesetzt werden darf. Er hat aber offenbar auch unverzierte Schalen gefertigt. Daraus werden wir ohne Zwang den Schluss ziehen dürfen, dass raetische Ware, Gefässe mit eingepressten Kreisen, die unverzierten Gefässe Nr. 33, die bauchige Schale und eiförmige Näpfchen der gleichen

Zeit angehören, mithin auch die Töpfer Saturninus und Januarius. Die beiden Waren, raetische und eingepresste Kreismuster gehören danach in die Mitte des 2. Jahrhunderts und waren die Haupterzeugnisse der Töpferei auf der Engehalbinsel.

Die Glasschliffware.

Schon spärlich vertreten in dem Vicus, kommt diese Ware im Gräberfeld überhaupt nicht vor. Das muss seinen Grund haben. Treten wir der Frage näher. Die Kenntnis dieser Ware verdanken wir unserm ehrwürdigen Altmeister H. Dragendorff, der schon 1895 ihre Eigenart erfasst hatte.

Nach Déchelette II, 312 gehört diese Gruppe, auch Kerbschnittware genannt, der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts an. In Gallien wurde sie ausschliesslich in Lezoux erzeugt, aber nur als Nebenware. Beliebt waren eiförmige Formen oder Becher und Urnen. Diese scheinen Absatz in Mittel-, Nordgallien bis nach England gefunden zu haben. Als Material wird in Lezoux meist Terra sigillata verwendet, die gelegentlich in einen schwarzen Firnis getaucht wurde.

Die Verzierungen wurden in Form von Sternen, Rosetten und kreuzförmigen Girlanden in den Ton eingeschnitten.

Oswald and Pryce, Introduction to Terra Sigilla 1920, 224 setzen den Beginn der Glasschliffgefässe von Lezoux in die Zeit von Hadrian und Antoninus Pius. Etwas später ist die kugelige Form von Rheinzabern; die eiförmigen Gefässe von Niederbieber gehören nach ihnen ans Ende des 2. Jahrhunderts, die gestreckten Formen von Pfünz mit schmalem Fuss und enger Mündung in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts. In diese Gruppe gehören wohl unsere Formen.

An letzter Stelle erwähnen wir noch die verzierte Spätlatène ware, von denen neue Muster 1937 im Bade zum Vorschein gekommen sind. Vor allem treten Reste von bemalten Flaschen mit enger, ausladender Mündung und weissen und dunkelgrauen breiten Streifen auf der Wandung auf; ferner ein bemaltes gelbrotes, weitoffenes Gefäss mit weissen und roten Streifen; im letztern läuft ein dunkelgraues Wellenband; ein ähnliches Gefäss aus gelbrotem Ton mit schwarzer Bemalung unter der Lippe und innen.

Eine weite, niedrige Schale aus gelbrotem Ton weist auf rotem Grund schmale Streifen auf. Nach Chr. Simonett gehören die breiten farbigen und die schmalen Farbstreifen verschiedenen Zeiten an. Bei den breiten Farbstreifen treten in einem Falle senkrecht dazu schmale Streifen auf, die an keltische Muster anklingen.

Töpferstempel.

MASVETVS	Bodenstück aus gr. Ton	Mansuetus in Mittel-	2. Jahrh.	Wheeler, S. 175
		gallien u. London		
Patricius	Bodenstück aus T. S. Nachahmung	Patricius in La Graufesenque Ein Patricius kommt in Windisch vor.	Nero-Flav.	Oswald u. Pryce S. 179
Sabinus	(OFF SABI) Bodenstück aus T. S.	Graufesenque und Montans	Flavisch	Wheeler, S. 184
CINNAMI?	Hälfte einer glatten Schale aus T. S. mit erhöhtem Innenstempel	Lezoux	Anto- nisch	Wheeler, S. 169
IVSTINVS?	Rest eines Bodenstückes			
GALLICA MA Gallicanus?	Rest eines Bodenstückes	Graufesenque	Claudius- Nero	Wheeler, S. 172
OF PRIMI	Rest eines Bodenstückes	Graufesenque	Claudius- Vespasian	Wheeler, S. 182